

an I. N. 150.368



Hochw. d. g. geborenen
Herrn H. v. R. Schriftsteller
Oskar Roesler
Redakteur der „Fäden“

Germania

32

Wien

23 Friedrichstraße 32



Venedig, Hotel Victoria 2.1.05.

Lieber Herr Köpcke!

Wir stehen immer dem schweren Drucke der
 Nachrichten nach. Aber auch sonst wird
 einem hier die Vergänglichkeit dessen brüchig
 näher als irgendwo gemerkt. Eine Vereinig-
 ung von Dalmatien, würde und jenen feuchten
 Flecken und dem Moder den die Zeit den alten
 Mauern verleiht, besonders hier am Kräfte.
 Es ist schade, daß man von Venedig hört,
 bevor man es gesehen. Aber selbst bei voller
 Kenntnis lebt man einen Traum, wie man
 keine Phantasie hervorzuheben vermöge.
 Mit offenen Augen, was zu sehen weiß.
 Heute scheint wieder die Sonne und es kommt
 nach einer kalten windigen Zeit von 8 Tagen
 wieder das regere Leben auf den Plätze

und Straßen. Ich würde heute sogar einen alten
Canal zu malen versucht haben. Aber die traurige
Nachricht vom Tode der Frau Gill trieb mich
auf den Lidv. Ich bedauere immer, daß sie und
die Gattin nicht auch hier sind. — Es ist bezeich-
nend, daß von jenem Dogen der in den Ge-
fängnissen des Dogenpalastes geschmarzelt
hatte und der für die Freiheit, für die er einge-
treten, entläßt wurde, das meine Interesse
im Dogenpalastbesuchenden Publikum zu
finden ist. Kein anderer Doge erweckt gleicher-
maßen Interesse! Der Tod für eine gute Sache
setzt in irgend einer Form das festeste Denk-
mal. Oder nicht weil sich hier für die Menge
etwas Schauerliches mitverknüpft? Der Reich-
tum im Dogenpalast ist ein enormer. Mir im
ersten Augenblick zu viel. Nirgendwo hier man



aber mehr das Gefühl von der hohen Bedeutung
der Malerei. Obwohl uns wohl durchgehends
durch die vielen und oft Restaurirungen
der eigentliche Begriff der Farbe in den Kün-
stwerken nicht mehr deutlich gemacht werden
kann. Insbesondere gibt dies von allen hervor-
ragenden Bildern in Gallerien. Ganz entsetz-
lich aber würden die in der Composition
so interessanten Gemälde in der Arena zu Padua.
Mag aber auch sein, daß unsere Augen durch
das tägliche Schmecken der Natur verwöhmt sind
und daß wir alte Bilder nur in dem Leuchten
der durch die Zeit entstandenen Verfeinerungen
als etwas wirklich Wunderbares vorzustellen
vermögen. Ist die seltsame Trennung des
verfeinerten Geschmacks vom rohesten
Sehen das man hier sehr gut studiren kann.



Wie fächerförmig sind die Anordnungen mit den bunten
Mosaiken und Glasperlen in ihrer Folge und die
entsetzlichen Bitterkeiten mit denen sie abwechs-
eln. Und hier kämpfen die Menschen, von denen
wir abhängen, das Grolle was es giebt ein,
nachdem sie vorher die herrlichsten Kunst-
werke überflogen und schmeibter bewundern
hatten. Es ist unmöglich die Menge zu bidden.
Es wird einem immer klarer doch man muß
für ganz wenige, schließlich sogar für sich
allein arbeiten Raum und folglich muß. Der
allgemeine Dogenpalast zeigt deutlich, daß
durch zu viele Meiler ein wenig die Einheit-
lichkeit eingebüßt war. Aber auch, daß in
der Einfügung in die Architectur, mit jene
großen Meilern, die im Aufbau die große
Klarheit und Einfachheit entwickeln,

Unser wildes Staunen erregen. In der Regel
 ist der Ausgangspunkt eine einfache
 lineare Theilung durch die beiden dia-
 gonalen. Aber heute nicht, nein, denn
 ich müßte ein kleines Buch schreiben. Aber
 für mich war es unendlich interessant,
 zu sehen, wie auf einem ganz einfachen
 linearen Aufbau, durch die notwendige
 räumliche Abwechslung und Hinzufü-
 gung einer 2ten linearen Motive, in
 gegenseitiger Unterstützung, der ganze
 enorme Reichthum einer großen Compo-
 sition basiert. Ich habe wieder viel benützt
 gefunden von dem auf was ich von selbst
 drauf gekommen zu sein glaubte. Welchen
 Unterschied im Ansehen der Kunstwerke
 gegen früher; dabei aber ein unendlicher

gewiß. Er eine Empfindung und schließlich bewußte Erkenntnis der großartigen Wirkung. Umgekehrt als dies beim Schaffen sein muß. Dem Künstler, Empfindung, Intuition kann nur am nächsten Punkte zu seiner Betätigung gelangen. Aufser hören mir so wertvollen wieder'schen Intensionen werde ich die von Hugo gesandten Leroy's Handbuchs. Ein kleiner Anknüpfung von ihm über die Kriegskunst hat mich außerordentlich sehr gefesselt. Handbuchs erzählt darin, wie sie vielleicht wissen, daß während einer Schlacht im Napoleon eine solche Stille herrschen mußte, daß man eine Biene summern hörte. Handbuchs führt an, daß der Feldherr Redner und Schachspieler sein muß. Er sollte jung sein.



Anders der Divisionsgeneral, der Nicht und
Erfahrung vereinigen muß. Er sei ohne
Gebrechen am besten ein 50er. Also unternichts,
wenn Drangfellen ohne Rechnung bleibt in
allen Fällen Unsinn. Aber er ist so dümm,
dass man immer annimmt, dass Jemand der
das Rechnerische zu beherrschen trachtet,
keinen Nicht, keine Empfindung, keine
Anpassungsmöglichkeit für den Begriff
Insidion besitzen kann. Obwohl dass das
mir in der Vereinigung erreicht werden kann.
Ach mir geht hier ungefähr ein Liter auf,
wie es in Wirklichkeit mit dem Kunstver-
ständnis ist. Ich sitze im Caffeehaus
und neben mir unterrichtet ein Jachse
distinguirter ansehnend einen jüngern
Jachsen im Italienschen. Er redet sehr



lässt und ruft Zinggeri (Zucker). Sag auch die
mentale und Andere. Aber als er zum Tischen
kommt, spricht er deutsch mit dem Kellerer, der
einige Worte davon kann. Allerdings lassen beide
Sachverständigen weil ihnen der Kellerer über barometrische
Witterungsfragen deutsch keinen Bescheid geben
kann. In Wirklichkeit spricht der Kellerer beider
deutsch als die beiden anderen italienisch. Der
eine Herr kennt aber so viel, dürfte auch davon
überzeugt sein, daher diesen vollständig beherrscht.
Tolentino spricht recht geläufig deutsch. Will
ich aber angeregt von allem Schwätzen rardier
und vielleicht etwas Klugvoller zu reden
beginnen; so versteht er mich nicht mehr.
So ist die Kunst eine Sprache von denen
Viele meinen sie verstehen und beherrschen
sie, sind aber dennoch über die gewöhnlichen

liebsten Anfangsredenarten hinaus gekommen.
 Ich von der einfachen zusammengesetzte Satz
 ist ihnen vollkommen unverständlich. Wie
 wenig aber giebt es n. Raum er mir geben,
 die das Verständnis so erreichen, daß sie
 auch in den Geist einzudringen vermögen.
 Bei meinen eigenen ^{Israel's} Redeübungen
 ist mir dies klar, so klar geworden. Und
 welche Freude haben die Leute wenn ich
 ihnen, ohne etwas zu verstehen, aufmerk-
 sam zu höre. Was haben sie mir Allen
 in der sicheren Überzeugung mich köstlich
 zu unterhalten in ihrer Liebenswürdig-
 keit erzählt. Ich habe Niemand verstanden.
 Und dann sagte sie öfters ich hätte eine
 gute Anrede. Einmal erhielt ich
 sogar recht gut. Aber mir wohl, weil

ich in's Hottexen Raum u. d. selbe Wort 4 mal hinten,
einander sagte, so doch er Klang als hätte ich
fürnehmlich vorgetragen. Genau so
müß es in der Sprache der Kinnu ansehn.
Verrückt jemand mehrere Dialekte in der
Kinnu zu sprechen, etwa die W. Impression,
dann ist er ein Experimentiren oder sonst
etwas lausiger. Spricht aber ein "Kauf",
oder sonstiger Mann mehrere Sprachen
geläufig, so wird er bewundert. Selten Sie
so weiß ich, daher unmöglich ist sich wirk-
lich verständlich zu machen; wenn man
nicht gute Freunde hat die dies für einen
Kleinen. Darum guter Freund grüß ich Sie
und Ihre liebe Frau heute besonders
herzlich auch von meiner neben mir
sitzenden Frau?

Herr Carl
A. Holz.

